Faksimile des Berichts von **Eberhard Matthes**, wie er in Heft 23/24 der Askania-Studiensammlung vom Dezember 1993 (S.30 - 49) veröffentlicht wurde. Einleitend dazu Herbert Taeges Stellungnahme und im Faksimile das Dankesschreiben von Dr. Granier (MA Freiburg) vom 24.11.1992.

35.000 oder 350.000 Tote in Dresden 1945?

Ein gewillkürter Kommafehler?
Eine Richtigstellung aus authentischer Quelle

Authentizität – was ist das? Ist ein Nachkriegsbuch von einem ehemaligen Dresdener DDR-Oberbürgermeister authentischer oder auch nur glaubwürdiger als der Gedächnisbericht eines Zeitzeugen, der als Generalstabsoffizier Zahlen gemeldet bekam, sie zu verifizieren versuchte, um daraus die Meldung an das Führerhauptquartier (FHQ) zusammenzustellen?

Die Quellenkritik muß damit rechnen, daß der DDR-Oberbürgermeister Rücksicht zu nehmen hatte auf „Sprachregelungen“ und Weisungen „von oben“.

Gleiches wird man einem jungen Stabsoffizier des Feldheeres im Zweiten Weltkrieg nicht vorhalten können. Auch nicht, sofern dieser Offizier, als Spätheimkehrer aus Rußland heimkommend, in die Bundeswehr eintritt, wo er ein Schützenpanzerwagen-Bataillon kommandiert und sich militärwissenschaftlich betätigt. Denn der Soldat ist nicht nur in seinen Korpsgeist eingebunden, sondern in allen Äußerungen auch nachprüfbar durch Kriegstagebücher, durch militärwissenschaftliche Forschungsämter usw.

Das Risiko im Falle einer Falschmeldung ist bei einem Soldaten ungleich größer als bei einem – niemandem verantwortlichen – freien Schriftsteller. Dies ist in quellenkritischer Hinsicht ein bedeutsamer Unterschied zwischen dem ehemaligen DDR-Oberbürgermeister Seydewitz und dem Oberstleutnant a.D. Eberhard Matthes.

Daß Seydewitz die von ihm genannten 35.000 Toten aufgrund einer alliierten Sprachregelung beziffert hat, geht indiziell hervor aus der Tatsache, daß Oberst Matthes seine Zahl von 253.000 Toten bis zum 30.4.1945 (zuzüglich der geschätzt rund 100.000 in den Kellern erstickter Menschen, die erst nach dem 30.4.1945 geborgen werden konnten) nirgendwo in die offizielle Diskussion um die Zahl der Toten einbringen konnte; und weiterhin aus der Tatsache, daß Luftmarschall Harris („Bomber-Harris“) der Befehlshaber der alliierten Luftstreitkräfte, 14 Tage nach dem 13. Februar 1945, dem Todestag Dresdens, von Stalin den Lenin-Orden verliehen erhielt für die Erfüllung der Jalta-Forderung nach Bombardierung Dresdens.

Das Verschleierungsbedürfnis und Unrechtsbewußtsein der Herren Roosevelt, Churchill und Stalin muß so groß gewesen sein, daß sie alle drei eine Opferminimierung durch Verschieben des Kommas um eine Stelle nach links beschlossen. An dieser Lüge halten die Nachfolger der drei großen Alliierten

bis heute fest. Aber auch die Dresdner Stadtverwaltung verteidigt die minimierte Zahl mit Zähnen und Klauen:

In einem Brief der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Dresden – Amt für Protokoll und Auslandsbeziehungen – vom 31.7.1992, unterschrieben von *Karin Mitzscherlich,* ist die folgende Passage enthalten – vor deren Verbreitung von der Stadtverwaltung später gewarnt werden wird:

> *„Gesicherten Angaben der Dresdener Ordnungspolizei zufolge wurden bis zum 20.3.1945 202.040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Davon konnten nur etwa 30 % identifiziert werden. Einschließlich der Vermißten dürfte eine Zahl von 250.000 bis 300.000 Opfern realistisch sein. Entsprechende neue Forschungen sind noch nicht abgeschlossen.“*

Die Zahl von 202.040 bis zum 20.3. 1945 entdeckten Toten wurde durch den Oberst der Polizei *Grosse* gemeldet. Sie stieg bis zur Meldung an das FHQ am 30.4.1945 auf 253.000 entdeckte Opfer an, von denen 35.000 voll identifiziert werden konnten, während 50.000 nur teilidentifiziert wurden (z.B. anhand von Eheringen). Hinzu kamen 168.000 Opfer, die in keiner Weise identifiziert werden konnten. Der Vater von Oberstleutnant Matthes, Karl Matthes, war als Verwaltungsdirektor Chef der Dresdener Baupolizei. Er hat die Zahlen, die sein Sohn nach Berlin gemeldet hatte, bestätigt und dazu angegeben, daß er auch nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht in seinem Amt (Baudezernat) gewesen sei, und daß die Enttrümmerung ganzer Straßenzüge noch Jahre nach dem Krieg viele Zehntausende von Leichen ans Licht gebracht hätte. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß noch heute Leichen in den Trümmerfeldern liegen.

Wie weiter bekannt wurde, hat der zuständige Amtsleiter der Stadtverwaltung Dresden *„wegen der mißbräuchlichen Verwendung von Teilen dieses Briefes* [von Frau Mitzscherlich, s.o.] *als Flugblatt und seiner gezielten Verbreitung polizeiliche Ermittlungen“* anstellen lassen. *„Völlig unabhängig davon hat die Stadt Dresden die in dem Schreiben vom 31.7. 1992 verwendeten Zahlen widerrufen.“*

Das ASKANIA-Annual Nr. 6 vom April 1985 hat die erste Veröffentlichung der vermutlich als richtig anzusehenden Zahlen vorgenommen. Die ASKANIA-Studiensammlung Nr. 7 vom März 1990, Reg. 7.6, rügte sodann das Desinteresse des *Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg,* und in der Nummer 8 konnten wir bereits berichten, daß der damalige Verteidigungsminister Wörner die Aufnahme der Forschung auch zum Fall Dresden angeordnet habe.

Mittelbar hängt damit zusammen ein Brief, den Dr. Granier dem Oberstleutnant Matthes am 23.11.1992 geschrieben hat, und in welchem sich Dr. Granier vom Bundesarchiv / Militärarchiv für die Übersendung des Vortragstextes, den wir nachfolgen wiedergeben, bedankt.

Faksimilierte Wiedergabe des Briefes:

BUNDESARCHIV
MILITÄRARCHIV

7800 Freiburg i. Br.
Wiesentalstraße 10
Telefon (07 61) 478 17-0 (Vermittlung)
Telex 761 445 BArchFR

Bundesarchiv · Militärarchiv · Postfach · 7800 Freiburg/Br.

Öffnungszeiten des Benutzersaals:
montags – freitags: 8.00 Uhr – 18.00 Uhr

Herrn
Oberstleutnant a.D.
Eberhard Matthes
Vögtleshalde 9
7707 Engen

Gesch.-Z. (bitte bei Antwort angeben): I/1 - 6831 | Bearbeiter | Telefon: 478 17- 64 | Datum: 24. Nov. 1992

Sehr geehrter Herr Matthes!

Mit bestem Dank bestätige ich den Eingang Ihrer freundlichen Sendung vom 28.10.92 mit dem Vortragsmanuskript über Ihre Erlebnisse in Dresden im Frühjahr 1945, die Sie ja schon telefonisch so liebenswürdig angekündigt hatten. Was ich in solchen Fällen fast nie tue, weil es mir über den Kopf wachsen würde, ist hier geschehen: Ich habe die Ausarbeitung mit großem Interesse gelesen und freue mich, daß diese wertvolle Aufzeichnung nun in die Bestände des Militärarchivs übernommen werden kann.

Sehr gern bin ich bereit, auch weitere Unterlagen wie zum Beispiel eine Kassette mit Diskussionsbeiträgen zu übernehmen, wenn Sie das für angezeigt halten. Der Arbeitskreis Sächsische Militärgeschichte, vor dem Sie gesprochen haben, ist übrigens auch mit uns bereits in Verbindung getreten.

Mit Bedauern höre ich, daß es Ihnen gesundheitlich nicht nach Wunsch geht, und kann nur hoffen, dies möge sich doch auch wieder bessern.

Mit freundlichen Empfehlungen
bleibe ich
Ihr sehr ergebener

Zahlungsverkehr über die Bundeskasse Koblenz
Postgirokonto Ludwigshafen BLZ 545 100 67 Konto Nr. 5888-672 · Landeszentralbank Koblenz BLZ 570 000 00 Konto Nr. 570 010 01

Gedächtnisbericht über die militärischen Ereignisse in und um Dresden vom Januar 1945 bis zur Kapitulation Mai 1945

von
Oberstleutnant a.D. Eberhard Matthes,
Engen / Hegau, geb. 20.2.1917;
niedergeschrieben September 1989 – Oktober 1992

Während der Groß-Offensive der Sowjets 1944 als Batallionskommandeur des III. Infanterieregiments 234 (56. Infanteriedivision bzw. Korps-Abteilung Dora) bei Witebsk mehrfach schwer verwundet, befand ich mich im Spätherbst 1944 im Genesungszustand beim Ersatztruppenteil in Dresden – meiner Heimatstadt –, bildete junge Offiziere aus und harrte der Abkommandierung zur Kriegsakademie. Diese war schon mehrfach verschoben worden, im wesentlichen wegen meiner insgesamt 6 Verwundungen. Im November 1944 war ich zum Major befördert worden. Ich konnte bei meiner Familie wohnen. Die Wohnung befand sich im Stadtteil Dresden-Mikten in der Nähe der Elbe-Flutrinne.

An einem der ersten Januartage 1945 wurde ich zum Wehrmachtkommandanten der Stadt Dresden, Generalleutnant Mehnert, befohlen, der mir eröffnete, ich sei mit sofortiger Wirkung als Korps-Ia (d.h. als erster Generalstabsoffizier) zum Stab des Verteidigungsbereiches Dresden versetzt, der sich seit dem 1. Januar in Aufstellung befinde und zwar im Taschenbergpalais Dresden (wenige 100 Meter vom Zwinger, dem weltbekannten Bauwerk des Rokoko gegenüber), wo sich auch die Wehrmachtkommandantur befand. Die Kommandantur werde in den Verteidigungsbereich eingegliedert und er, Generalleutnant Mehnert, sei mit der vorläufigen Führung beauftragt. Es handele sich um einen Armeekorpsstab, allerdings mit einer nur stationären Material-, Stärke- und Ausrüstungsnachweisung. Mit wesentlichen Transportmitteln sei dementsprechend nicht zu rechnen. Meine Versetzung in den Stab als Ia habe er beantragt bzw. veranlaßt, weil ich – in Dresden geboren und aufgewachsen – auch als Offizier zum Infanterieregiment 10, Dresden, schon vor dem Krieg gehört habe und auch ihm schon seit der Vorkriegszeit gut bekannt sei.

Der Auftrag des Verteidigungsbereichs Dresden lautete: In gleicher Weise wie Magdeburg und Prag – ebenfalls seit dem 1.1.1945 Verteidigungsbereiche unter dem Gesamtbefehl des Generaloberst Strauß – Aufbau einer letzten Verteidigungslinie im Reich gegen die angreifende Rote Armee. Hierbei seien zurückgehende Teile des Feldheeres aufzunehmen bzw. zur Schließung der Lücken zwischen den Verteidigungsbereichen einzusetzen. Auf meine Frage, wie es mit dem sich vom Westen her nähernden Feind stehe, antwortete Generalleutnant Mehnert – wir kannten uns in der Tat seit vielen Jahren recht

gut und konnten uns offen unterhalten – ich solle nicht solche Fragen stellen, auf die auch er von General Krebs (OKH) keine Antwort erhalten habe. Im übrigen werde dem Verteidigungsbereich festungsgleiche Aufgabe und Vollmacht übertragen, d.h., von vornherein werde auch für Dresden eine Rundum-Verteidigung vorbereitet. Aber ohne Zweifel stelle sich natürlich die Frage, wer zuerst im Raum Dresden zu erwarten sei: Amerikaner oder Sowjets?

Laut Aufstellungsbefehl sollten im Verteidigungsbereich 4 Divisionsgruppen bzw. Divisionen aufgestellt werden und zwar bestehend aus den Dresdner Ersatztruppenteilen und aus aufzufangenden, zurückkehrenden Fronturlaubern und Genesenen. Dementsprechend wurden uns unterstellt: die Ersatzeinheiten, soweit in Dresden stationiert (Infanterie, Nachrichtentruppe, Luftnachrichtentruppe, Flak, SS-Pionierausbildungsregiment, militärische Teile der SA-Standarte „Feldherrnhalle"). Im Laufe der nächsten Wochen kamen hinzu: Teile der SS-Division „Das Reich", deutsche Ausbildungsstelle der Wlassow-Armee, und im April wurden uns wie aus heiterem Himmel plötzlich 4 völlig intakte und bewaffnete MG-Bataillone zugeführt (je 3 Kompanien mit je 12 Maschinengewehren auf Lafette, 1 Kompanie schwere Granatwerfer). Über diese 4 Bataillone wird weiter unten noch berichtet werden.

Bei Dresden-Klotzsche, also im Norden der Stadt, befand sich der Flughafen mit allen notwendigen Luftwaffen-Einrichtungen. Allerdings befanden sich an fliegendem Material nur 2 Fieseler Störche in Klotzsche unter dem Befehl von Oberst Gattersleben, gelegentlich fanden sich auch Kurierflugzeuge ein. Größere Verbände starteten oder landeten meines Wissens in dieser Kriegsphase nicht mehr in Klotzsche.

Aus dem zivilen Bereich waren seit dem ersten Januar dem Verteidigungsbereich unterstellt: Oberbürgermeister mit gesamter Stadtverwaltung, die NSDAP mit dem stellvertretenden Gauleiter, alle in Dresden befindlichen Landes- und Kreisbehörden und schließlich die gesamte Polizei einschließlich Gestapo unter dem Befehl des SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei von Alvensleben. Letzteres sollte in mehrfacher Beziehung zu Schwierigkeiten führen.

Wie bereits erwähnt, erhielt der Verteidigungsbereich keine Material-, Stärke- und Ausrüstungsnachweisung. Laut Aufstellungsbefehl sollten z.B. die für Dienstaufsicht, Aufklärung, Erkundung, Meldeverkehr u.ä. erforderlichen Fahrzeuge und Kfz aus dem Bestand der Ersatztruppenteile und weitgehend aus dem zivilen Bereich entnommen werden.

Im Aufstellungsmonat war Dresden ja immer noch eine nahezu intakte Stadt. Bis auf drei relativ kleine Luftangriffe im August und Oktober 1944 sowie im Januar 1945 war meine Heimatstadt Dresden fast unbeschädigt geblieben. Jedenfalls erinnere ich mich noch deutlich an die Antworten auf fast alle Materialanforderungen: Da an ein Ausweichen aus der Linie Dresden-Magdeburg bzw. Dresden-Prag nicht mehr gedacht werden kann, könne und müsse

alles benötigte Material allein aus den örtlichen militärischen und zivilen Reserven ausgeschöpft werden.

Im Laufe der Wochen stellte es sich auch tatsächlich heraus, daß z.B. rings um Dresden in naher Entfernung fast alle Ersatzlager für die U-Bootwaffe untergebracht waren. Diese oft prall mit hervorragender Verpflegung versorgten Lager „träumten" z.T. seit längerer Zeit vor sich hin, da nur noch ganz wenige U-Boote existierten. Hierbei wirkte sich positiv aus, daß der Verteidigungsbereich festungsartige Vollmachten besaß, und – wenn auch oft auf heftigen Widerstand der Lagerverwaltung stoßend – diese Lager öffnete und zur Versorgung der Truppe, später, nach den Luftangriffen, auch der Zivilbevölkerung, verwendete.

In Ergänzung des taktischen Gesamtauftrages (Verteidigung der Stadt Dresden) wurden dem Verteidigungsbereich im Aufstellungsbefehl bzw. nachfolgend in Einzelweisungen noch folgende Richtlinien befohlen:

- Für Aufklärung und Erkundung gilt die Linie Pirna-Weixdorf-Meißen-Tharandt.
- Da die sowjetischen Armeen vorwiegend mit starken Panzerkräften ihre Angriffe vortragen, sind die Einfallsstraßenzüge ostwärts der Elbe mit zahlreichen Geländeverstärkungen zu versehen; hierfür werden dem Verteidigungsbereich bis zu 120 immobile 8,8 Pak (ehemalige Flak) zugeführt.
- Da zur Erfüllung des Verteidigungsauftrages vorwiegend pioniertechnische Aufgaben anfallen werden, wird das Personalamt zusätzlich zum Stammpersonal aus Pionierersatzeinheiten Fachpersonal für die Aufstellung von je 4 Pioniererkundungs- und Pionierausbaustäben zuführen. (Dieses Fachpersonal für je 4 Pioniererkundungs- bzw. Aufbaustäbe traf nur ganz spärlich ein. Im Wesentlichen versah diese Aufgaben im Januar / Februar 1945 das ortsansässige SS-Pionierausbildungsregiment unter der Führung von SS-Obersturmbannführer Eichhorn, Ritterkreuz-Träger.)

Von den Offizieren des Stabes sind mir heute noch folgende Namen in Erinnerung:

- Stabsoffizier Pionierwesen: Oberst Dr. Pabst
- Stabsoffizier Artillerie: Oberstleutnant Knopf
- Stabsoffizier Nachrichtenwesen: Major Braun (oder Praun, sein Bruder war General der Nachrichtentruppen)
- I c: Major Schwotzer (im Zivilberuf Mathematik- und Physiklehrer)
- Fliegerverbindungsoffizier: Oberst Gattersleben
- Offizier für Standortangelegenheiten: Hauptmann Harlinghausen (oder Harlinger)
- Panzerabwehroffizier: Major Köhler, Heinz
- Ordonnanzoffizier beim I a: Leutnant Gustav Schroll

Der als Chef des Stabes vorgesehene Oberst i.G. (Name nicht mehr erinner-

lich) traf erst Anfang April 1945 in Dresden ein, lief aber bei einer Fahrt zur Verbindungsaufnahme in Mittel- oder Westsachsen zum Amerikaner über.

Als wertvoller Gehilfe im Stab des Verteidigungsbereiches erwies sich ab Mitte Februar der sich freiwillig meldende Generalmajor a.D. Kirchenpaur von Kirchdorf. Er war lange Jahre Chef des Stabes im Wehrkreiskommando IV Dresden gewesen und daher mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut. Er erschien pünktlich jeden Tag, nahm an allen Lagebesprechungen teil und konnte erst Generalleutnant Mehnert, später dessen Nachfolger hervorragende Ratschläge geben.

Seitens der Polizei hatten wir außer mit von Alvensleben öfter auch mit Polizeioberst Grosse zu tun. Dieser war meines Erachtens sogar Stellvertreter des Polizeigenerals von Alvensleben.

Von den vier Kommandeuren der aufgestellten bzw. unterstellten Divisionsgruppen sind mir nur noch in Erinnerung: Oberst Heinz Bayer (Ritterkreuz), früher Infanterieregiment 10 Dresden, Oberst Kretschmer (oder Kretschmar) und ein Oberstleutnant Laska, Regimentsführer im SO der Stadt.

Während im Januar 1945 – zwar mühsam, aber allmählich einigermaßen erfolgreich – die Aufstellung des Verteidigungsbereiches stattfand und auch die Erkundungsstäbe, vor allem dank der guten Unterstützung des SS-Pionierausbildungsregiments unter dem Obersturmbannführer Eichhorn, ihre Tätigkeit aufgenommen hatten, war der Russe Mitte Januar erneut im polnischen Raum zur Offensive angetreten. Im Westen traten die Amerikaner und Briten ebenfalls zur Offensive an.

Dies wirkte sich natürlich auch auf die Stimmung der Bevölkerung wie auch der Soldaten aus. Nur zu oft kam es zu Unterhaltungen des Inhalts, daß Soldaten aller Dienstgrade sich selbst fragten oder von Zivilpersonen gefragt wurden, ob diese ganze Erkundungs- und Hindernisbau-Tätigkeit denn noch einen Sinn habe. Das war seelisch enorm belastend. Im Stab des Verteidigungsbereiches stellte man sich von vornherein auf den Standpunkt, unsere Arbeit unter die Devise zu stellen, daß wir alles tun werden, um die zivile Bevölkerung so weit wie irgend möglich zu erhalten.

Was die Verbindung unseres Dresdner Verteidigungsbereiches zum Gesamtbefehlshaber, Generaloberst Strauß, und zu den beiden Verteidigungsbereichen Prag und Magdeburg angeht, kann mit gutem Gewissen gesagt werden, daß diese an sich erforderliche Verbindung von Januar bis Mai 1945 nie bestanden hat, weder unmittelbar noch fernmündlich. Das OKH gab seine Befehle und Weisungen stets unmittelbar an uns. Und Strauß ist auch nie in Dresden gewesen.

Die Heeresgruppe Schörner lag bis in den April hinein mit ihrem Stabsquartier in Schlesien – eine Zeitlang z.B. in Schreibersdorf. Zu ihr hatten wir relativ enge Verbindung, zumal Feldmarschall Schörner sich schon sehr zeitig bemühte, sich den Verteidigungsbereich Dresden einzuverleiben, was vom OKH bis Anfang Mai 1945 abgelehnt wurde. Im übrigen hatten wir bis weit in den April hinein den klaren Einruck, daß das OKH immer noch fest daran glaubte, man könne mit den Westmächten allein einen Waffenstillstand schließen. Ich war Ohrenzeuge vieler Telefonate meines kommandierenden Generals mit General Krebs, Feldmarschällen Kesselring und Schörner sowie anderen Generälen.

Was die aktive und passive Abwehr von feindlichen Luftangriffen angeht, so waren Luftschutzbunker in der Stadt seit mindestens 1942 nicht mehr erstellt worden. Die hierfür maßgebenden zivilen Behörden und politisch verantwortlichen Stellen hatten seit Jahren zweifellos nicht mit Luftangriffen auf Dresden gerechnet, obwohl in der Stadt mehrere große Fabriken existierten, die auftragsgemäß Waffen- oder Munitionsteile herstellten. Die aktive Abwehr bestand bis Anfang Februar 1945 aus 2 oder 3 Scheinwerferbatterien und meines Erachtens 3 Batterien 8,8 Flak. Letztere wurden, soweit erinnerlich, genau 3 Tage vor den großen Angriffen nach Berlin abgezogen. Übrig blieben einige wenige Ausbildungswaffen bei den Ersatztruppenteilen mit lächerlich geringem Munitionsbestand (Kaliber 2 cm und 3,7 cm).

In den ersten Februartagen erreichte uns ein Befehl vom OKH, wonach aus dem Raum ostwärts der Elbe sämtliche russischen Kriegsgefangenen unter Mitwirkung des internationalen Roten Kreuzes nach Westen – und zwar über Thüringen hinaus – abzutransportieren seien. Das bedeutete Übergabe dieser Gefangenen an die Amerikaner. Offensichtlich war schon bekannt geworden, daß die russische Führung auf ihre eigenen Gefangenen keinen allzu großen Wert legte und sie kurzerhand in Lager verbrachte, anstatt sie zu ihren Familien zu entlassen.

Dieser Abtransport von ostwärts der Elbe stellte die Bahn vor erhebliche Probleme, zumal Abertausende deutscher Flüchtlinge aus Schlesien und Warthegau in Dresden auf Fahrmöglichkeiten Richtung Westen warteten. Dies sollte sich bei und nach den Bombenangriffen verhängnisvoll auswirken.

In diesen Wochen, von Anfang Januar bis Mitte Februar 1945, gab es auch noch mannigfache Kompetenzschwierigkeiten. Einerseits existierte in Dresden noch das stellvertretende IV. Generalkommando bzw. Wehrkreiskommando IV, dem die Kommandanturen voll unterstanden; andererseits war Dresden bereits zum (festungsgleichen) Verteidigungsbereich erklärt worden, dessen Befehlshaber sämtliche militärischen Dienststellen und Truppenteile unterstellt worden waren. Nur der Tatsache, daß sich die hiervon betroffenen Persönlichkeiten zumeist sehr gut kannten und verstanden, war es zu verdanken, daß es nur selten zu Reibungen kam, außer mit der Luftwaffe und höheren SS- und Polizeiführern. Darüberhinaus stand bereits seit Anfang Januar fest, daß in Kürze ein höherrangiger General als Befehlshaber eingesetzt werden würde.

Weitaus schwieriger hatte sich das Verhältnis zur Luftwaffe entwickelt, deren Luftgaukommando und Einheiten (Fliegerhorst, Luftwaffennachrichtenregiment, Flakbatterien) sich bei Eingang von Befehlen des Verteidigungsbe-

reichs nur zu oft querstellten und die Ausführung von Befehlen unter Berufung auf höhere Luftwaffenstellen ablehnten. Bestes Beispiel hierfür war der Abzug der an sich schon schwachen Flak-Einheiten Anfang Februar nach Berlin, von dem wir im Verteidigungsbereich erst erfuhren, als sie längst verschwunden waren.

Demgegenüber gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Dresden von Anfang an bis zur Kapitulation äußerst positiv. Hierfür maßgebend waren mit Sicherheit zwei Umstände. Zum ersten kannten sich General Mehnert und der Dresdener Oberbürgermeister schon aus der Friedenszeit, und zum anderen war mein Vater (Karl Matthes) als Verwaltungsdirektor Chef der Dresdener Baupolizei und konnte mit seinen ortskundigen Beamten in jeder Beziehung hervorragende Unterstützung geben.

Wie bereits weiter oben bei der Schilderung des taktischen Auftrages des Verteidigungsbereichs Dresden erwähnt, sollte schwerpunktmäßig in Richtung Ost bzw. Nordost eine Verteidigungslinie mit vielen Geländeverstärkungen errichtet werden, wozu u.a. die Zuführung von ca. 120 8,8 Pak gehören sollten. Bis Mitte Februar waren von letztgenannten Waffen erst einige Stück eingetroffen. Dabei stellte es sich sehr schnell heraus, daß es sich um fabrikfrische Rohre, davon nur wenige mit Zieleinrichtungen und alle ohne Lafette oder Aufbaumontage, handelte. Um sie feuerbereit vorzubereiten, bedurfte es vieler Improvisationen, zu denen in Dresden die hierfür erforderlichen waffentechnischen Werkstätten fehlten. Nur das SS-Pionierausbildungsregiment hatte begrenzte Möglichkeiten, solche Um- bzw. Ausrüstungen vorzunehmen. Aber verständlicherweise auch nicht in der benötigten Anzahl – schließlich waren bis zu 120 Kanonen angekündigt worden.

Es muß hier hervorgehoben werden, daß die in Dresden stationierten Ersatztruppenteile des Heeres ihr Möglichstes dazu beitrugen, die Verteidigungsvorbereitungen im Rahmen des taktischen Auftrags zu bewerkstelligen. Besonders hervorgetan aber hat sich zweifellos das SS-Pionierausbildungsregiment. Im Vergleich zu der bescheidenen personellen und materiellen Ausstattung der Heeres-Ersatzeinheiten stand Obersturmbannführer Eichhorn zu dieser Zeit immer noch relativ glänzend da. Er stellte jedoch sich und sein Regiment stets vorbehaltlos zur Verfügung.

Generalleutnant Mehnert, als Befehlshaber des Verteidigungsbereiches und Stadtkommandant – letzteres war er mindestens und ununterbrochen seit 1938 –, hing sehr an „seiner Stadt". Dies spürte ich bei all seinen Befehlen und Anordnungen, für deren Ausführung er nur allzu gern recht weite Termine setzte, in der Hoffnung, daß der Stadt Dresden eine militärische Auseinandersetzung im letzten Augenblick erspart bleiben möge. In dieser Richtung hat er sich mir gegenüber mehrfach ausgesprochen – natürlich nur unter vier Augen.

An einen Bombenangriff zu einer Zeit, wo der Feind bereits in Ost und West die alten Reichsgrenzen überschritten

hatte, glaubte weder er noch sonst jemand in Dresden.

Es muß auch betont werden, daß die festungsartigen Befugnisse des Generals ihr Gutes hatten. Zwar versuchte die Gestapo bis zuletzt Männer oder Frauen wegen defaitistischer Äußerungen oder ähnlicher Handlungen zu verhaften und vor ein „Volksgericht" zu stellen, sobald General Mehnert von solchen Verhaftungen erfuhr, gelang es ihm dank seiner guten Querverbindungen – auch zum höheren SS- und Polizeiführer von Alvensleben – in den meisten Fällen, die Verhafteten wieder freizubekommen. Über einen besonders eklatanten Fall dieser Art wird noch weiter unten berichtet werden.

Hinsichtlich der uns befohlenen Aufstellung und Führung von 4 Divisionsgruppen war bis Mitte Februar noch nicht viel geschehen. Zwar wurden laufend, vor allem genesende Offiziere und Unteroffiziere durch das Personalamt bzw. stellvertretende Generalkommando zuversetzt oder -kommandiert. Genesende Mannschaften oder zurückkehrende Urlauber ließen sich meist nur zu gern in Dresden festhalten, statt wieder an die Front zu müssen, aber es fehlte an Unterkünften. Viele Schulen und Turnhallen waren bereits voll belegt, desgleichen natürlich alle militärischen Liegenschaften. Wir mußten Unterkunftsmöglichkeiten bis weit vor der geplanten Hauptkampflinie in Anspruch nehmen – was sich dann doch als sehr zweckmäßig und z.T. lebensrettend auswirkte. Die Trennungslinien zwischen den Divisionsgruppen ließen sich sehr einfach ziehen und befehlen: Ausgehend von der Augustusbrücke nach SO die Elbe, nach Norden die Königsbrücker Straße, nach NW die Elbe und nach SW die Prager-Reichs- und Fortsetzungsstraßen in Richtung Freiberg. Stabsquartier des Verteidigungsbereiches war Mitte Februar – leider – immer noch das Taschenbergpalais inmitten der Stadt.

Am Fastnachtsdienstag – 13. Februar 1945 – kam dann das große Unglück über Dresden. Etwa gegen 22 Uhr ertönten nach mehreren Vorwarnungen des Rundfunks die Sirenen der Stadt. 10 Minuten später beobachtete ich – vom Garten unseres Hauses in NW der Stadt aus – wie ziemlich genau über mir vom Pfadfinderflugzeug aus Markierungsbomben (sogenannte „Christbäume") abgeworfen wurden. Diese trieben jedoch sehr stark in Richtung Osten ab, infolge des an diesem Abend wehenden föhnartigen Westwindes. Wenige Augenblicke später detonierten die ersten Spreng- und Brandbomben auf einer Fläche von etwa 16 Quadratkilometern, wobei der prozentuale Anteil der Brandbomben offensichtlich überwog, denn innerhalb kürzester Zeit war das Stadtbild lichterloh erhellt.

Die Zahl der Langstreckenbomber (britische) schätzte ich auf mindestens 150 (tatsächlich waren es wohl über 200). Eine Sirenenwarnung gab es nur in den westlichen Außenbezirken.

Ich begab mich zu Fuß von meiner Wohnung in der Trachauer Straße in Richtung Stadt (Neustädter Bahnhof), in der Hoffnung, daß der Weg zum Taschenbergpalais möglicherweise passierbar sein könnte. Noch vor der Eisenbahnbrücke (Leipzigerstraße, 200

Meter südlich des Neustädter Bahnhofs) mußte ich den Plan fallenlassen, denn jenseits der Eisenbahnbrücke standen die Gebäude in breiter Front voll in Flammen. Ich lief wieder nach Hause und versuchte telefonisch irgendeine militärische oder zivile Behörde zu erreichen; ergebnislos, die Leitungen waren zerstört. Inzwischen hörte man ringsum die Sirenen von Feuerwehren, Krankenwagen und Polizei, die von auswärts der Stadt Dresden zu Hilfe kommen wollten – unter diesen Hilfskräften gab es später erschreckend viele Opfer.

Alle dachten, mit diesem Bombenangriff sei nun alles vorbei. Weit gefehlt, kurz vor zwei Uhr nachts hörte man erneut das Herannahen von Langstreckenbombern (britische). Da das gesamte Warnsystem schon ausgefallen war, gab es natürlich keine Sirenenwarnung mehr, und ein erneuter Bomberstrom von über 200 britischen Maschinen entlud seine tödliche Last genau in das bereits in Flammen stehende Gebiet der Stadt, wo inzwischen Tausende von Hilfskräften zu löschen und zu retten versuchten.

Dieser zweite Bombenangriff traf sowohl das schon bisher in Brand stehende Gebiet wie vor allem dessen Randgebiete – gemäß der von der Bombenangriffsleitung getroffenen Beurteilung, daß man in diesen Randgebieten die höchsten Verluste verursachen könne. In der Tat traf dieser zweite Angriff auf beiden Ufern der Elbe Menschenmassen, die sich vor der Brandhitze in die Elbe retten wollten, nachdem sie sich aus dem Feuermeer noch hatten retten können. Nach diesem Angriff, der auch etwa 10 Minuten gedauert hatte und vorwiegend mit Sprengbomben, Luftminen, u.ä. geführt worden war, machte ich mich erneut auf den Weg, um zu Fuß wenigstens die im Nordteil der Stadt gelegenen Kasernen zu erreichen, die – wie sich später herausstellte, mit einer Ausnahme – überhaupt nicht angegriffen bzw. getroffen worden waren. Lediglich der Mittelbau der Grenadierkaserne hatte einen Bombentreffer erhalten. In dieser Gegend war auch erst ein paar hundert Meter südlich der Rand des fast gänzlich zerstörten reinen Wohngebietes. In der Dresdener Neustadt stürzten 2 feindliche Flugzeuge in reines Wohngebiet.

Unterwegs traf oder passierte ich Tausende von Menschen, die das Inferno mit oder ohne Verletzungen hatten verlassen können. Unmittelbar helfen konnte ich nur einmal mit meinem Verbandpäckchen. Auf der Carola-Allee in Nähe der Grenadierkaserne traf ich direkt mit General Mehnert zusammen, der sich aus seinem getroffenen Haus hatte retten können und nun auch versucht hatte, irgendwie mit seinem Stab Verbindung aufzunehmen. Auf dem Weg in die Grenadierkaserne besprachen wir alle Möglichkeiten, die notwendigen Hilfeleistungen mit unserem Auftrag zu verbinden. Es stellte sich heraus, daß das militärische Fernmeldenetz zum Teil funktionierte und mit relativ geringer Mühe auch wieder vervollständigt werden konnte. Hierzu stellte uns noch am frühen Morgen das Personalamt den Major Braun zur Verfügung, ein grandioser Fachmann, dem es gelang, die erforderlichen Kabelverbindungen in kurzer Zeit zumindest provisorisch wiederherzustellen. (Über diese Leitungen liefen dann im März bis Mai 1945 alle Gespräche zwischen dem Führerbunker in der Reichskanzlei mit Feldmarschall Kesselring, dem Oberbefehlshaber Süd in Augsburg.)

Noch am Morgen des 14. Februar erfuhren wir, daß das Taschenbergpalais, in dem sich das Stabsquartier unseres Verteidigungsbereichs befand, bereits beim ersten Angriff total getroffen worden war und sämtliche darin Nachtdienst versehenden Soldaten, einschließlich des Offiziers vom Dienst ums Leben gekommen waren. Auch sämtliche schriftlichen Unterlagen waren verbrannt. Zu einem späteren Zeitpunkt konnten wir sogar den verglühten Panzerschrank „bewundern".

Ebenfalls am 14.2. früh erreichte uns die Meldung, daß bei Pirna während des ersten Angriffs General Ritter von Xylander, Chef des Stabes einer Heeresgruppe (ob bei Schörner, ist nicht mehr erinnerlich), mit seinem Kurierflugzeug in den Begleitjägerschwarm der Briten geraten und abgeschossen worden war.

In der Grenadierkaserne richteten wir sofort ein behelfsmäßiges Stabsquartier ein und versuchten, mit allen militärischen und zivilen Stellen in Verbindung zu treten; vor allem, um die Rettungsmaßnahmen zu koordinieren. Verständlicherweise klappte dies angesichts der noch immer brennenden Stadt nur teilweise, gottlob aber zu allen militärischen Stellen und zur städtischen Luftschutzleitung. Unsererseits wurde der auch am 14.2. vormittags eintreffende Standortoffizier (mit Namen – soweit erinnerlich – Hauptmann Harlinghausen oder Harlinger) beauftragt.

Da die Kasernen so gut wie gar nicht bombardiert worden waren, standen im Grunde genommen zahlreiche Einheiten mit ihrem Führungspersonal für Rettungsarbeiten zur Verfügung, für die sie von General Mehnert selbstredend im vollen Umfang auch eingesetzt wurden. Gemeinsam mit noch vorhandenen Luftschutzleuten, Feuerwehren, Polizei, Strafgefangenen und vielen anderen zivilen Freiwilligen konnten somit noch am 14. Vormittags die Rettungsarbeiten beginnen. Auf dem Gelände der früheren Kriegsschule (seinerzeit noch Schule I für Fahnenjunker der Infanterie) befand sich ein Schützenpanzer (Halbkettenfahrzeug), das General Mehnert auch sofort in Anspruch nahm, um sich so weit wie irgend möglich ein Bild vom Ausmaß der Bombardierung zu machen. Dies war ungefähr um 10 Uhr am 14.2. Zu dieser Fahrt nahm der General mich und einen Pionieroffizier vom SS-Pionierausbildungsregiment mit – es war eine grausame Fahrt.

Zuerst fuhren wir zum SS-Pionierausbildungsregiment im NW der Stadt. Dort war keine Bombe gefallen. Desgleichen anschließend in Kaditz bei der Nachrichtenersatzabteilung. General Mehnert war früher im Frieden Kommandeur der Nachrichtenabteilung 4 in Kaditz gewesen. Bei beiden Truppenteilen konnten wir sogleich Hilfskräfte für die Rettungsarbeiten in der Stadt mobilisieren. Die Kaditzer Brücke war ebenfalls passierbar. Wir überquerten

die Elbe und näherten uns nun dem Rangierberg der Reichsbahn und Güterbahnhof. Hier etwa begann das Zerstörungsgebiet in Richtung Zentrum der Stadt. Auf dem Güterbahnhof waren abgestellte Flüchtlingszüge aus Schlesien bzw. Warthegau, die nur auf Lokomotiven gewartet hatten, zum Bersten mit Flüchtlingen gefüllt und nicht nur Personen – sondern auch Güterwaggons von hunderten von Brandbomben getroffen worden. Das Bild war schrecklich. Das waren keine „normalen" Leichen mehr, sondern geschrumpfte Mumien, die bei Berührung in Asche zerfielen. Da war jeder Identifizierungsversuch zum Scheitern verurteilt.

Unsere Fahrt ging weiter, etwa parallel zur Elbe Richtung Eisenbahn-, Marien- und Augustusbrücken. Kurz hinter der Marienbrücke war es, als der dritte Großangriff – diesmal amerikanische Bomber – über Dresden hereinbrach. Vor allem Sprengbomben und Luftminen verursachten unter den militärischen und zivilen Hilfskräften, Luftschutzhelfern, Feuerwehren usw. die z.T. aus halb Sachsen nach Dresden entsandt worden waren, ganz entsetzlich hohe Verluste.

Auch dieser Angriff – ohne Alarmsirenen – dauerte ca. 10 Minuten. Und kaum war die letzte Bombe gefallen – wir fuhren gerade aus dem Brückenbogen heraus – setzten alliierte Jagdflugzeuge bzw. Jagdbomber zum Tiefflug an und beschossen mit Bord-Maschinengewehren oder Maschinenkanonen Menschengruppen auf den Straßen und Elbwiesen. Auch wir selbst wurden bei einem feindlichen Anflug aufs Korn genommen, gottlob ohne getroffen zu werden. Dieser Tieffliegerangriff dauerte 5 bis 7 Minuten, und es handelte sich nach meiner Meinung um britische Jagdbomber, die zum Begleitschutz der US-Bomber eingesetzt waren.

Wir kamen auch mit unserem Schützenpanzer nicht weiter. Die Semperoper war getroffen worden. Die umliegenden Gebäude brannten noch lichterloh. Die Hitze und Trümmerfelder verhinderten eine Weiterfahrt an dieser Stelle. Zwei Tage später fuhr General Mehnert erneut ins Schadensgebiet und gelangte dann auch bis ins Zentrum. Das Taschenbergpalais war zerstört und ausgebrannt. Auf der Moritzstraße wurde er Augenzeuge, wie ein großer Luftschutzraum der Straßenbahn, etwa 6 m tief, geöffnet werden konnte. In ihm fand man ca. 40 Arbeitsmaiden, die als Schaffner Dienst taten und sich während einer Freischicht in diesen Raum „gerettet" hatten. Sie waren ausnahmslos wegen Sauerstoffmangel gestorben, beim Stricken oder Lesen. Solche Bilder sollten sich den Hilfskräften noch oft bieten – und zwar bis weit in die Jahre nach dem Kriege, als ganze Straßenzüge enttrümmert wurden und Neubauten entstanden (Dies konnte ich Erzählungen meines Vaters entnehmen, als ich Ende 1949 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war. Er war noch im Baudezernat tätig.)

Der 4. Angriff am 15.2. war mit den vorhergehenden nicht zu vergleichen. Die 3 Großangriffe auf Dresden am 13./14. Februar veränderten die zivile und miltitärische Lage der Stadt ganz entscheidend. Wenn auch der ur-

sprüngliche Auftrag „Vorbereitung der Verteidigung der Stadt" erhalten blieb, so galt für General Mehnert nur noch die umfassende Notwendigkeit der Hilfeleistung für die Bevölkerung. Er selbst war vor allem durch die Luftangriffe gesundheitlich außerordentlich mitgenommen und wurde noch im Februar pensioniert.

An seiner Stelle wurde durch das immer noch tätige Heerespersonalamt General der Infanterie Freiherr von und zu Gilsa zum Kommandierenden General des Verteidigungsbereiches Dresden ernannt. Weithin war er als „Suchinitschki-Gilsa" bekannt. Er hatte in Rußland durch ganz massive Maßnahmen die eingeschlossene 18. Panzerdivision freigekämpft, wobei nur ganz vereinzelt Gefangene gemacht werden konnten. Dies hatte ihm die sowjetische Führung scharf angekreidet.

Die zunächst wichtigsten Aufgaben – gemeinsam mit der Stadt, Polizei, Luftschutz, Feuerwehrleitung – waren: Rettung noch lebender Menschen, Bergung und Verbrennen bzw. Begraben der Leichen (es herrschte Mitte Februar eine überraschend warme Witterung), Gängigmachung der Kanalisation, des elektrischen Stromnetzes, der Gasleitungen, notdürftiges Freimachen einiger Verkehrswege, Fernsprechnetz, Straßenbahn wenigstens in den Randbezirken, Reparieren möglichst vieler Omnibusse, Schutz aller Kraftstofflager, Regelung der Lebensmittelversorgung. Es wurden alle Fachkräfte herangezogen.

Es war erstaunlich – bei der Ausdehnung der Bombenschäden – wie schnell doch die eingesetzten Hilfskräfte zusammenfanden. Auch und gerade die zivile Luftschutzleitung hat schnell, sicher und energisch gearbeitet. Ihr wurden die von der Wehrmacht zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte täglich zugeführt und straßenzugweise von ihr für die notwendigen Bergungsarbeiten eingeteilt.

In den Tagesmeldungen wurden jeweils die Anzahl der Leichen aufgeführt, unterteilt in solche Opfer, die mit Namen, Vornamen, Geburtstag, Wohnung, Beruf usw. identifiziert werden konnten, dann solche Opfer, denen man nur noch Eheringe, Schmuckstücke, u.ä. abnehmen konnte (wenn möglich mit Angabe des Fundorts), insgesamt waren bis Ende April 1945 mehrere Eimer solcher Ringe u.ä. bei der Polizei deponiert worden. Wenn wir nicht die Namenslisten des Verteidigungsbereich-Nachtdienstes gehabt hätten, wäre auch eine Identifizierung dieser Kameraden unmöglich gewesen.

In den Großen Garten hatten sich Tausende zu retten versucht. Aber auch der Zoo wurde mehrfach getroffen, zahlreiche Tiere, auch wilde, waren getroffen oder aufgrund Zerstörung der Gebäude und Zwinger ins freie Gelände gelangt. Außer der Polizei mußten auch wir bewaffnete Soldaten hinschicken. Scheiterhaufen wurden auf Eisenbahnschienen errichtet und angezündet, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern.

In diese Lage hinein traf Gilsa in Dresden ein. Nach kurzer Verbindungsaufnahme mit dem Befehlshaber im stellvertretenden Generalkommando IV er-

reichte er, daß letzteres noch im Februar nach Glauchau verlegte, so daß der Verteidigungsbereich in die unbeschädigten Räume des Generalkommandos einziehen konnte.

Nachdem die sowjetischen Streitkräfte Mitte Januar aus dem Baranow-Brückenkopf zum erneuten Angriff nach Westen angetreten waren, standen sie Mitte Februar im wesentlichen an der Oder. Ihr Ziel Berlin war eindeutig. Die Bombardierung Dresdens stand damit im Zusammenhang. Gilsa beurteilte die Lage so, daß die sowjetische Zielrichtung Berlin aus dem Raum Dresden heraus nicht gestört werden sollte. Weiterhin hielt er für absolut sicher, daß mit dem zu erwartenden Fall Berlins der Krieg beendet sein würde.

Ähnlich wie bereits General Mehnert vorher machte er daher die Hilfeleistung für die Zivilbevölkerung zur Hauptaufgabe der unterstellten Wehrmacht, mit einer Ausnahme: Aufklärung und Panzerabwehr im Vorfeld. Die hierfür erforderlichen Befehle und Weisungen an die 4 Divisionsgruppen, sowie die Aufstellung einer voll beweglichen Panzerabwehrabteilung unter der Führung des Hauptmanns (später Major) Heinz Köhler waren bereits vor den Bombenangriffen erfolgt. Letztere war ein „bunter Haufen", bestehend aus 8 Kompanien mit den verschiedensten Waffen: 4 T 34, mehrere russische 4,5 cm Pak, französische und österreichische Pak und alte deutsche 3,7 cm Pak, je nach Vorhandensein oder Auffinden entsprechender Munition. Ein holländischer Oberleutnant bewährte sich als Kompaniechef besonders. Gefechtsstand war in Radeberg. Die Abteilung operierte bis Leitmeritz, Bischofswerda und Königsbrück. Sie zwang durch ihren Einsatz gegen feindliche Tiefflieger diese mehrfach zum Abdrehen. Beim Entsatz von Bautzen unterstützte sie die Maschinengewehrbataillone und am 7. Mai Nachmittags vernichtete sie bei Wildruff noch 7 Feindpanzer, die den Auftrag hatten, Dresden von NW her anzugreifen (Meißner Elbbrücke), während unsere Truppenteile aus dem Verteidigungsbereich heraus – zumeist im Fußmarsch – dem Erzgebirge zustrebten.

Es folgten manche Maßnahmen der obersten Führung, durch die Gilsa in seiner Auffassung bestätigt wurde. So z.B. ein Fernsprech- oder Funkbefehl, daß alle Familien früherer „Regierender Fürstenhäuser", bei uns also der Wettiner, Richtung Westen abzutransportieren seien. Sofern genügend Transportraum zur Verfügung stehe, sollen dabei unersetzliche Kunstwerke mitgeführt werden (z.B. das berühmte Tafelgeschirr mit Goldbestecken in Moritzburg). Die Familien Friedrich Christian und Ernst Heinrich wurden daraufhin unter Vermittlung des Roten Kreuzes in Hessen oder Thüringen den Amerikanern übergeben.

Mit Hilfe aller militärischen Vorgesetzten und der unterstellten Kompanie Feldgendarmerie stand der Einsatz zur Behebung der Bombenschäden mehrere Wochen im Vordergrund, und es muß festgestellt werden, daß hierbei im großen ganzen die Disziplin nicht litt. Auch die niedrigen Dienstgrade waren angesichts des Trümmerfeldes sehr bedacht zu helfen, und man dachte hier-

bei an die eigene Familie und Heimatstadt.

In der militärischen Führung spielte sich allerdings viel Streit ab. Während Feldmarschall Schörner ab Anfang März immer wieder versuchte, die in Dresden eingesetzten Kräfte für die Löcher in seiner Heeresgruppe frei zu bekommen, blieb OKH und OKW stets beim Auftrag für den Verteidigungsbereich Dresden hart. Wir erhielten auch von General Krebs, dem Chef des Generalstabs, oder Generalfeldmarschall Keitel, dem Chef des OKW, keinen Auftrag, etwa die immer zahlreicher eintreffenden und eingesammelten Soldaten aller Dienstgrade in Marschkompanien zusammengefaßt den südlich Berlin kämpfenden Divisionen zuzuführen.

Auch im Stab des Verteidigungsbereiches sowie in den Besprechungen Gilsas mit den vier Führern der Divisionsgruppen kam immer wieder zur Sprache, ob die Amerikaner oder Russen zuerst in Dresden die Elbe erreichen oder diese anstreben werden. Während der ganze März dem Einsatz der Truppen des Verteidigungsbereiches zur Schadensbehebung in der Stadt galten und nur sehr weit vor der Stadt einige Feldbefestigungen erstellt wurden, wurden in unseren Lagebesprechungen beide Möglichkeiten untersucht. Bereits Anfang April klärte sich die Lage insofern, als der Amerikaner zwar fast ganz Thüringen besetzt hatte, kurz danach fiel auch Leipzig und der äußerste Westteil von Sachsen, nun aber wochenlang stehen blieb. Mittelsachsen bis zum Erzgebirge und Chemnitz waren noch bis zum 8. Mai unbesetzt. Dem Verteidigungsbereich war klar, daß Sachsen offensichtlich in der Jalta-Konferenz am 11.2. den Sowjets zugesprochen worden war.

Mitte April erreichte uns die Meldung, daß Bautzen von sowjetischen Truppen eingeschlossen worden sei. Bautzen war zur Festung erklärt worden unter Oberst Huth als Kampfkommandant. Gilsa faßte den Entschluß, einzugreifen und die russische Umfassung aufzubrechen. Führerhauptquartier, OKW, OKH und Feldmarschall Schörner wurden unterrichtet. Unter Führung eines der Divisionsgruppenführer (soweit erinnerlich Oberst Bayer) wurden die 4 Maschinengewehrbataillone und die Panzerabwehrabteilung mit Hilfe hierzu requirierter Omnibusse der Dresdner Straßenbahn in Marsch gesetzt in Richtung südliches Kamenz, Bischofswerda, Großpostwitz. Es gelang dieser Truppe, mit einem starken Feuerschlag und anschließendem Angriff die westlich der Stadt liegenden Feindverbände zu überraschen und zum Ausweichen Richtung Norden zu zwingen. Sie hatten durch unser Feuer doch erhebliche Verluste erlitten. Soweit erinnerlich, wurde Bautzen schließlich erst Anfang Mai von russischen Truppen besetzt. Bei dem Mitte April Bautzen einschließenden Feind handelte es sich um erst kurz vorher aufgestellte polnische Einheiten unter sowjetischem Befehl. Für alle auf deutscher Seite Beteiligten war es erstaunlich, daß in dieser „Endzeit" ein derart disziplinierter Einsatz noch möglich war. Sogar Gefangene wurden gemacht.

Ab Mitte April (17.4. letzter, relativ kleiner Bombenangriff der Amerikaner

auf Dresden) wurde die Lage in und um Dresden und die psychologische Situation immer kritischer: Während die Disziplin in den Truppenteilen des Verteidigungsbereiches zumindest immer noch erträglich war, kamen einzeln und in Trupps „Versprengte“ und echte Verwundete oder Genesende in der Hoffnung auf Hilfe in die zerstörte Stadt. Die Lazarette waren überfüllt. In vielen Fällen wurden einzelne Soldaten fremder Einheiten von der Polizei bzw. vom Sicherheitsdienst oder Feldgendarmerie aufgegriffen. Oft wollte von Alvensleben „kurzen Prozeß“ machen. Es darf aber klar festgestellt werden, daß Gilsa bis zum Kriegsende am 8.5 kein einziges Todesurteil unterschrieben hat. Vom Verteidigungsbereich aus wurden diese „Versprengten“ grundsätzlich zur Leichenbergung in der Stadt eingesetzt – natürlich unter Bewachung. – Es kamen aber auch ganz offizielle Leute und meldeten sich bei Gilsa: Teile der SS-Division „Das Reich“, die auch zur Arbeit eingesetzt wurden.

Aus Richtung Senftenberg kommend, standen eines Tages einige tausend Soldaten in komischer Uniform unten auf der Carola-Allee. Es war ein Teil der Wlassow-Armee, die seltsamerweise nach Prag marschieren wollten. Die sogenannten „Deutschen Berater“ dieser Armee blieben aber zum größten Teil auf reichsdeutschem Boden. Es meldete sich auch Generalmajor Remer bei Gilsa, allerdings ohne seine Truppe. Auch eine Teileinheit der imaginären Armee Wenk schlug sich Anfang Mai bis zu uns durch. Dies nur als Beispiele. Dresden wirkte trotz Zerstörung wie ein Magnet auf Militär wie Zivil.

Der 29./30. April wurde in doppelter Art wichtig für den Verteidigungsbereich. Vom Führerbunker in der Reichskanzlei kam fernmündlich der Befehl, möglichst schnell die Zahl der Bombenopfer in Dresden zu melden. Diese Zahlen wurden an sich auf dem Polizeiweg täglich gemeldet. Unter Rücksprache mit der Polizei, Stadtverwaltung und Luftschutzleitung wurde dem Führerbunker daraufhin gemeldet:

35.000 voll identifizierte,

50.000 nicht identifizierte, bei denen aber z.B. Eheringe, Metallschmuck, gefunden worden waren, was später zur Identifizierung würde dienen können, und

168.000 Bombenopfer, bei denen es nichts mehr zu identifizieren gab.

Kaum hatten wir dieses Ergebnis fernmündlich und per Funk gemeldet, kam der neue Befehl: Sofort einen Fieseler Storch nach Berlin zu entsenden, der auf der Pfaueninsel landen und dort den Major Mayer (Schreibweise nicht mehr bekannt) mit für die Nachkriegszeit unersetzlichem Urkundenmaterial aufzunehmen. Dieses Material ist unter Beteiligung des Roten Kreuzes in einem neutralen Staat zu deponieren. (Major Mayer war einer der unmittelbaren Heeresoffiziere in Hitlers Begleitkommando, wie wir später erfuhren.)

Unser Fliegerverbindungsoffizier Oberst Gattersleben ließ auch einen seiner zwei Fieseler Störche mit Zusatztanks starten. Nach mehreren Stunden landete der Storch wieder in Klotzsche mit der Meldung „Pfaueninsel angeflogen. Vereinbartes Erkennungsleuchtzeichen wurde nicht gezeigt. Stattdessen Feuer von russischer Flak erhalten und Rückflug genommen“. –

Kurze Zeit später hörten wir im Radio von Hitlers Tod. Bis zu diesem Zeitpunkt liefen alle wichtigen Ferngespräche zwischen dem Führerbunker nach Mittel-, West- und Süddeutschland über unsere Dresdener Leitungen. Mit dem Ausfall des Führerbunkers und dem Fall Berlins waren wir zwei oder drei Tage sozusagen fernmeldemäßig abgeschnitten, bis es unserem Major Braun gelang, eine Verbindung mit dem OKW kurz südlich von oder schon in Flensburg herzustellen.

Diese Verbindung mit dem OKW und Schörner in der Zeit vom 2. bis 4. Mai ergab folgende Beurteilung der Lage: Die russischen und polnischen Angriffsarmeen setzen von Berlin und Görlitz ihren Vormarsch Richtung Elbe bzw. Sachsen fort. Es kommt darauf an, die zivile Bevölkerung so wenig wie möglich zu belasten. Daher muß versucht werden, die russischen Truppen nördlich und südlich der Stadt vorbei zu „lotsen“, indem der Ein- und Durchmarsch durch Dresden erschwert wird. Hierzu bietet sich an, die beiderseits der Stadt vorhandenen Brücken über die Elbe befahrbar zu lassen, die noch befahrbare Carola-Brücke zu sprengen und die übrigen beschädigten Brücken panzersicher zu verstärken.

Man darf nicht vergessen, daß zu diesem Zeitpunkt im Verteidigungsbereich noch keinerlei Information vorlag, daß in Kürze mit Waffenstillstand zu rechnen sei. Die nach wie vor geübte Geheimniskrämerei der obersten Führung hat dem Verteidigungsbereich viele Wochen hindurch Arbeit und Führung erschwert.

Offensichtlich auf Feldmarschall Schörners Vorschlag wurde in den ersten Maitagen – auf jeden Fall nach dem Fall von Berlin – vom OKW die Einstufung Dresdens als Verteidigungsbereich aufgehoben und das „Armeekorps von Gilsa“ der Heeresgruppe Schörner unterstellt. Am Einsatz der unterstellten 4 Divisionsgruppen änderte sich vorerst nichts, bis zum 5. oder 6. Mai: Die russischen Truppen kämpften mit den Resten der deutschen 4. Panzerarmee im Raum südliches Senftenberg – Hoyerswerda, erreichten bereits die Elbe zwischen Torgau und Riesa und näherten sich Ottendorf-Okrilla. Da endlich kam Schörners Befehl, daß Dresden nicht verteidigt wird. Sämtliche deutschen Truppen haben Dresden zu verlassen und erreichen den Erzgebirgskamm zwischen dem nördlichen Aussig und Marienberg/Annaberg. Der Erzgebirgskamm und das anschließende Elbsandsteingebirge wird als „Reseda-Stellung“ verteidigt, so daß der Böhmische Raum (als letzte deutsche Bastion) dem Deutschtum erhalten werden kann. Hierzu wird das Armeekorps Gilsa der 7. Armee unter General Obstfelder unterstellt.

Alle Hinweise Gilsas, daß die Truppen des Verteidigungsbereiches mit Ausnahme der Panzerabwehrabteilung und des SS-Pionierausbildungsregiments nicht motorisiert sind, es also nur eine Frage von einigen Stunden sei, daß die

Einheiten zu Fuß von den beweglichen russischen Angriffstruppen ein- und überholt werden, verhallten fruchtlos. Wir hatten immer noch keine Nachricht über ein Ergebnis der Waffenstillstandsverhandlungen. Gilsa gab nun Befehl zum Verlassen der Stadt und zum Erreichen der „Reseda-Stellung". Gleichzeitig informierte er alle unterstellten Teile, daß „in Kürze mit Waffenstillstand zu rechnen sei". Er empfahl, ausgestrahlte Rundfunksendungen abzuhören.

Das Verhältnis zur Polizei bzw. zum Sicherheitsdienst war seit Ende April mehr als gespannt. Eines Morgens fehlte bei der täglichen Lagebesprechung der I c, Major Schwotzer. Da keine Telefonverbindung zustande kam, wurde ein Ordonanzoffizier zur Wohnung geschickt, der bei seiner Rückmeldung angab, das Grundstück sei menschenleer und Nachbarn hätten berichtet, Major Schwotzer sei nachts abgeholt worden. Gilsa rief sofort General von Alvensleben an, der ihm bestätigte, Schwotzer sei wegen defaitistischer Äußerungen verhaftet worden und werde vor ein (Stand-)gericht gestellt. In höchster Erregung befahl Gilsa, binnen einer Stunde habe von Alvensleben unseren I c persönlich bei Gilsa abzuliefern. Dies geschah dann auch, und Gilsa verbot bei dieser Gelegenheit jede weitere Erschießung bzw. Hinrichtung ohne sein Einverständnis.

Bei dieser Gelegenheit sickerte durch, daß im nur mittelschwer getroffenen Landgericht Häftlinge hingerichtet worden seien. Die Dresdener und sächsische Polizeiführung wurde nun gezielt durch unsere Feldgendarmerie überwacht. Ohne Abmeldung verließ von Alvensleben mit mehreren SS-Führern aus dem Bereich des Sicherheitsdienstes, des höheren SS- und des Polizeiführers Sachsen in Zivil seine Dienststelle. Irgendwo in Mittelsachsen soll ihn sein Schicksal doch eingeholt haben. Vom Verteidigungsbereich griffen wir in seine Flucht nicht ein, zu unangenehm war unser Verhältnis zu seinem Bereich.

Wie bereits erwähnt, wurden nach den schweren Bombenangriffen die Arbeiten an Verteidigungsstellungen und Sperren nicht fortgesetzt und z.B. hierfür vorgesehener und ggf. requirierter Zement für Hilfsmaßnahmen in der Stadt zur Verfügung gestellt. Dies mußte aber vor von Alvensleben und vor dem Gauleiter und Reichsstatthalter Mutschmann verheimlicht werden. Das war schon deshalb nicht einfach, weil der stellvertretende Gauleiter bei uns im Hause untergebracht war.

Auch mehrten sich natürlich in den letzten Tagen vor Kriegsende die Fälle – vor allem ost- und nordostwärts Dresdens – daß statt der vielen früheren Hakenkreuzfahnen weiße Flaggen aus den Fenstern herausgehängt wurden, in der irrigen Meinung, dadurch von Seiten der russischen Truppen „verschont" zu werden. Während der Sicherheitsdienst bzw. die Gestapo immer wieder „Exempel statuieren" wollten, verbot Gilsa kategorisch, gegen die betreffenden Hausbewohner vorzugehen. In der Tat war das Verhalten vieler Bürger zu verstehen, denn zu gravierend lauteten die Nachrichten aus dem Kamenz-Bautzener Gebiet, über die Vergewaltigung der Frauen aller Altersstufen, Diebstahl,

Brandstiftung aus purem Übermut heraus. Deshalb war zu verstehen, daß man sich irgendwie sichern wollte. Fliehen konnte man doch nicht mehr! Wohin denn, nachdem auch der Amerikaner kurz vor Chemnitz lag. Hinzu kam, daß der Strom der Flüchtlingstrecks aus dem Osten nicht abriß. In der Bevölkerung und auch unter den Soldaten herrschte die pure Angst. Auch wenn wir uns bemühten, die jetzt überzahlreichen „Versprengten" in unsere 4 Divisionsgruppen einzureihen, so erübrigte sich dies spätestens ab 4. oder 5. Mai, weil wir nicht mehr genügend Handfeuerwaffen vorrätig hatten. Dies hatte ja schon zu einem viel früherem Zeitpunkt dazu geführt, daß zwar Volkssturmmänner einberufen worden waren, aber nicht mehr bewaffnet werden konnten.

Nachdem Gilsa Befehl zur Räumung der Stadt und zum Erreichen des Erzgebirgskamms am 6. Mai die meisten unterstellten Einheiten erreicht hatte, wobei die Zielgebiete Marienberg, Olbernhau, Dippoldiswalde und Gottleuba vorgegeben wurden, entstanden dennoch üble Verstopfungen, weil auch zahlreiche fremde Einheiten ohne Meldung beim Verteidigungsbereich diese Straße benutzen wollten (4. Panzerarmee u.a.), um in die Nähe des Amerikaners zu gelangen. Keiner wollte den Russen in die Hände geraten.

Soweit technisch möglich, griff Gilsa in vielen Fällen persönlich ein. Er verließ am 7. Mai nach Funk-Rücksprache mit Schörner und Obstfelder am zeitigen Nachmittag unseren Gefechtsstand. Zu diesem Zeitpunkt standen die russischen Spitzen bei Ottendorf-Okrilla und bei Riesa an der Elbe, und zwar im Vormarsch. Gefechtslärm war nicht zu hören. Ich erhielt von ihm Weisung, mit einem Reststab im Generalkommando zu bleiben, und zwar arbeitsbereit. Er werde sich nach Erreichen von Dippoldiswalde melden, dann hätte ich Dresden mit dem kleinen Reststab zu verlassen.

Wenn bis dahin noch keine Nachricht über Waffenstillstand eingegangen sei, müsse die Carola-Brücke gesprengt und die anderen Brückensperren geschlossen werden. Ich ließ die Wachpostenhäuschen wegbringen und die großen Tore schließen, sodaß ich einen Zeitgewinn herausholen konnte. Um ca. 16.00 Uhr oder kurz danach wurde mir gemeldet, daß russische Panzer in größerer Zahl sich zwischen Wilschdorf und Klotzsche in Richtung Stadt langsam nähern. Bald hörten wir den bekannten T-34- und T-54-Motorenlärm. Zu unserer Freude meldete sich auch Gilsa aus dem neuen Gefechtsstand Dippoldiswalde. Ich meldete ihm die russische Panzerannäherung und er gab klaren Befehl, die Carola-Brücke jetzt zu sprengen und die Panzersperren zu schließen. Es war nun ein seltsames Bild: Vom ersten Stock hier im Generalkommando beobachteten wir die langsam fahrenden T 34 (Richtung Waldschlößchen). Bei offenem Fenster hörten wir die Brückensprengung. Wir 7 Soldaten verließen das Haus und fuhren auf vorher erkundetem Weg mit unseren 2 Fahrzeugen durch die Dresdener Heide, Mordgrundbrücke, „Blaues Wunder" Blasewitz und über die Dohna-Kreischa nach Dippoldiswalde.

Gilsa war über die Sprengung schon unterrichtet und hatte General Obstfelder schon den Gefechtsstandswechsel gemeldet. Die Fahrt meiner zwei Kfz war in doppelter Beziehung eine ganz große psychische Belastung: Einmal die Zurufe aus den zahllosen Flüchtlingstrecks heraus. Die einen schrien: „Ihr Feiglinge, jetzt haut ihr ab, anstatt uns wirklich zu verteidigen" und andere schrien: „Werft doch endlich eure blöden Uniformen und Waffen weg, hat doch alles keinen Sinn mehr!" Dabei lastete es ganz schwer auf meinem Gewissen, daß meine Eltern doch auch noch in der Stadt wohnten und daß auf dem Erzgebirgskamm im Forsthaus Zinnwald meine eigene Familie seit Wochen untergebracht war.

Nach Dunkelwerden am 7. Mai meldete der Kommandeur unserer Panzerabwehrabteilung, Major Heinz Köhler, noch seinen Abschußerfolg bei Wildruff (siehe weiter oben). Teile von 2 Divisionsgruppen meldeten auch das Erreichen von Gottleuba und Nordrand Dippoldiswalde. Die Verbindung nach Olbernau und Marienberg war nicht mehr zustande gekommen (Marienberg war Ziel des SS-Pionierausbildungsregiments).

Irgendwann am späten Abend des 7. Mai erreichten uns per Funk die ersten amtlichen Nachrichten von dem für den 8. Mai 24.00 Uhr vorgesehenen Waffenstillstand. Sofort reagierte Gilsa durch sofortige Unterrichtung aller erreichbaren Teile. Nochmalige Verlegung des eigenen Gefechtsstandes noch in der Nacht nach Schloß Chelm (10 km NO von Teplitz) und Vorbereitung der Verteilung von Geldmitteln, Verpflegung, Bekleidung, Kfz und ggf. Pferdefahrzeuge, Fahrräder, ggf. Zerstörung der Waffen und Munition. – Als besonders schwierig zeigte sich unsere Pflicht zum Schutz der vielen Rotkreuzschwestern, Stabs- und Nachrichtenhelferinnen, die wir von Dresden auf dringende Bitten auf 2 oder gar 3 städtische Omnibussen der Dresdener Straßenbahn mit nach Dippoldiswalde genommen hatten. Viel Treibstoff hatten sie nicht mehr. Soweit erinnerlich, wurde den meist jungen Frauen freigestellt, sich über Verwandte oder Bekannte an ihren Heimatort transportieren zulassen. Den zivilen Omnibusfahrern wurde freigestellt, mit oder ohne Frauen zu versuchen, ins noch unbesetzte Freiberg zu kommen. Einige Stabshelferinnen zogen es vor, mit den noch zu bildenden kleinen Gruppen in Richtung Amerikaner zu marschieren oder zu fahren.

Auf Schloß Chelm war fast der gesamte Stab des Verteidigungsbereiches ab 8. Mai früher Morgen versammelt. Es ging jetzt um die Frage, wer will ab Waffenstillstand ggf. mit wem wohin, um das Leben zu retten. Es war auch hierbei erstaunlich, wie diszipliniert die meisten Angehörigen des bis zum 7. Mai existierenden Verteidigungsbereiches blieben. Es wurden schließlich kleine Gruppen gebildet, dabei alle Dienstgrade beteiligt, die sich in verschiedenen Richtungen durchschlagen wollten.

Gilsa bildete so eine Gruppe mit Richtung Karlsbad, andere in Richtung Norden oder Osten (Lausitz). Ich bildete eine Gruppe Richtung Vogtland.

Während wir alle beim entsprechenden Knobeln waren, wurden wir kurz vor Dunkelwerden am 8. Mai von 3 oder 4 russischen einfachen Flugzeugen bombardiert, mitten in den Schloßhof Chelm hinein. So erlitten wir unmittelbar vor Kriegsende noch mehr als 7 Tote und mehrere Verwundete. Und ich kann beim besten Willen heute nicht mehr sagen, ob z.B. die Erkennungsmarkenteile noch ordnungsgemäß abgebrochen und registiert worden sind zur Benachrichtigung der Angehörigen.

Um Mitternacht beobachteten wir in Richtung Mückentürmchen und Zinnwald einen unwahrscheinlichen Feuerzauber. Die Russen hatten offensichtlich bereits mit Teilen den Gebirgskamm erreicht, schossen mit allen Waffen senkrecht in die Luft nach oben. Nach Aussagen von Einwohnern soll hierbei der Alkohol in Strömen geflossen sein. Und tatsächlich sahen und hörten wir am 9. Mai frühmorgens, daß russische Panzerkolonnen auf einigen Straßen Richtung Süden unterwegs waren.

Gilsas Gruppe und meine gelangten über die Teplitzer Chaussee ein ganzes Stück nach Westen. Dann trennten wir uns, um kein zu großes Ziel zu bieten. Nicht sehr weit vom Nollendorfer Paß schnappte uns doch eine russische Einheit, die aber nur unsere 2 Kfz beschlagnahmte und uns fröhlich „damoi" (nach Hause) zuriefen. Am späten Nachmittag trafen wir die Gruppe Gilsa wieder, aber ohne unseren General. Er hatte sich noch am Vormittag nördlich Teplitz erschossen.

Da fiel mir ein Gespräch mit Gilsa ein. Am 4. März war er einer Einladung in unsere Dresdener Wohnung gefolgt. Er hatte zu mir großes Vertrauen gefaßt und erzählte:

„Dieser Krieg kann ausgehen wie er will, für mein eigenes Schicksal ist das gleichgültig. Siegen die Alliierten, dann hängen mich die Russen auf, weil sie mir meine Maßnahmen vor Suchinischi nicht verzeihen. Siegt Hitler tatsächlich noch, was aber unwahrscheinlich ist, dann verzeiht er mir nie, daß ich Freisler die Untersuchungsakten für den ersten Generalsprozeß (20.7. 1944) auf den Schreibtisch geknallt und meinen Rücktritt als Prozeß-Beisitzer erklärt habe. Deshalb hatte man mich Herbst 44 vorzeitig pensioniert. Ich weiß also, was auf mich zukommt."

Meine Gruppe erreichte im Fußmarsch südlich an Chemnitz vorbei am 13. Mai Aue, und ich meldete mich dort beim amerikanischen Kommandanten.